

Die Στίχοι ἱαμβικοὶ περὶ Ῥώμης
ὡς ὁμιλούσης πρὸς τὸν αὐτοκράτορα Φρεδερίκον
des Georgios von Gallipoli: Mittelalterliche Panegyrik
oder historische Quelle?

von
THOMAS HOFMANN

πρὸς μακραῖωνα χρόνον
(Georgios von Gallipoli, Στίχοι περὶ Ῥώμης 100)

„Von ihm [d.h. Johannes von Otranto] ist ein in Jamben verfaßtes Gedicht auf die Belagerung von Parma überkommen, ein Ereignis, das auch der Chartophylax Georgios von Gallipoli (in Kalabrien) [sic!] zum Inhalt eines größeren Poems machte neben einem begeisterten Enkomion auf Friedrich II., in welchem der Kaiser als der Donnerer und Blitzeschleuderer des griechischen Götterhimmels erscheint“¹. Soweit die ziemlich vagen Hinweise, die Ernst Kantorowicz über Georgios von Gallipoli bietet. Während die Rolle Süditaliens für die Vermittlung und Überlieferung griechischer Literatur im Abendland immer wieder unter verschiedenen Aspekten thematisiert wird², tritt die Frage der eigenständigen griechischsprachigen Literaturproduktion in Süditalien oft in den Hintergrund. Inhaltlich ist der theologische und hagiographische Schwerpunkt der griechischen Literatur Süditaliens nicht zu übersehen und überrascht auch nicht angesichts der kulturellen Rolle, die die griechische Kirche und insbesondere die griechischen Klöster spielten. Die profane Literatur war an die Hofkultur gebunden und erlebte Blütezeiten am normannischen Königshof in Palermo und unter Friedrich II.

1 Ernst Kantorowicz, *Kaiser Friedrich der Zweite*, 1, Berlin 1927, 281; Zusätze vom Verfasser.

2 Als ein rezentes Beispiel sei an dieser Stelle nur auf die Beiträge im Kongreßband André Jacob/Jean-Marie Martin/Ghislaine Noyé (éd.), *Histoire et culture dans l'Italie byzantine. Acquis et nouvelles recherches*, Rome 2006 hingewiesen, insbesondere auf folgende Artikel: Jean Irigoien, *L'apport de l'Italie méridionale à la transmission des textes classiques*, 5–20; André Jacob, *La réception de la littérature byzantine dans l'Italie méridionale après la conquête normande*, 21–67.

1. Die italo-byzantinischen Dichter der Terra d'Otranto

Die Terra d'Otranto war im Mittelalter griechisches Sprach- und Siedlungsgebiet. Während der byzantinischen Herrschaft wurde das griechische Bistumssystem ausgebaut, daneben fanden in staatlicher und privater Initiative zahlreiche Klostergründungen statt. Das Kloster, das aufgrund seines langen Fortlebens zweifelsohne die größte Bedeutung hatte, war San Nicola di Casole³. In diesem Umfeld sind in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mehrere griechische Schriftsteller faßbar, die miteinander in verschiedener Form in Kontakt standen und u.a. auch Propagandagedichte für den Staufer Friedrich II. schrieben. Ob man allerdings von einem ‚Dichterkreis‘⁴ sprechen sollte, erscheint sehr fraglich. Jüngere Studien⁵ haben zu Recht auf eine geographisch und zeitlich weiter zu fassende griechische Schriftkultur in diesem Gebiet hingewiesen, die die Idee eines Kreises von ‚Hofdichtern‘ zumindest in Frage stellt.

Der Hegumenos Nektarios⁶ des Klosters San Nicola kann als Begründer der kulturellen Blütephase dieser monastischen Einrichtung angesehen werden. Neben seiner

-
- 3 Zu San Nicola di Casole sei verwiesen auf Theo Kölzer, Zur Geschichte des Klosters S. Nicola di Casole, Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 65 (1985) 418–426. Eine Zusammenstellung ausgewählter älterer Literatur findet sich bei Thomas Hofmann, Päpstliche und gegenpäpstliche Klosterpolitik während des Großen Abendländischen Schismas am Beispiel griechischer Klöster in Süditalien, in: Karl Borchardt/Enno Bünz (Hgg.), Forschungen zur Reichs-, Papst- und Landesgeschichte. Peter Herde zum 65. Geburtstag, Stuttgart 1998, 2, 721 (Anhang: Die behandelten griechischen Klöster Süditaliens).
- 4 Dieser Begriff taucht vor allem auf bei Michael B. Wellas, Griechisches aus dem Umfeld Kaiser Friedrichs II., München 1983.
- 5 An dieser Stelle sei vor allem auf die Studien von Jacob und Acconcia Longo hingewiesen: André Jacob, Les écritures de Terre d'Otrante, in: La paléographie grecque et byzantine, Paris 1977, 269–281; ders., Culture grecque et manuscrits en Terre d'Otrante, in: Pietro F. Palumbo (a cura di), Atti del III° Congresso Internazionale di Studi Salentini e del I° Congresso Storico di Terra d'Otranto (Lecce, 22–25 ottobre 1976), Lecce 1980, 53–79; ders., Une bibliothèque médiévale de Terre d'Otrante (Parisinus gr. 549), Rivista di Studi Bizantini e Neellenici (im folgenden RSBN) N.S. 22/23 (1985/1986) 285–313; ders., Une épigramme de Palaganus d'Otranto dans l'Aristénète de Vienne et le problème de l'Odyssée de Heidelberg, RSBN N.S. 25 (1988) 185–203; ders., Un copiste du monastère de Casole, RSBN N.S. 26 (1989) 203–210; Augusta Acconcia Longo/André Jacob, Une anthologie salentine du XIV siècle: le Vatic. gr. 1276, RSBN N.S. 17–19 (1980–1982) 371–379; dies., Un nuovo codice con poesie salentine (Laur. 58,25) e l'assedio di Gallipoli del 1268–69, in: RSBN N.S. 20/21 (1983/1984) 123–170; dies., L'assedio e la distruzione di Gallipoli (1268–69), Archivio Storico Italiano 146 (1988) 3–32.
- 6 Zu Nektarios vgl. Johannes M. Hoeck/Raymond J. Loenertz, Nikolaus-Nektarios von Otranto, Abt von Casole, Ettal 1965 (Studia patristica et Byzantina 11). Eine kurze

umfangreichen Übersetzungstätigkeit griechischer Texte nahm er – sicherlich auch wegen seiner sprachlichen und kulturellen Kenntnisse – an mehreren diplomatischen Missionen teil: In den Jahren 1205 bis 1207 bzw. 1214 bis 1215 begleitete er die Kardinäle und päpstlichen Legaten Benedikt von S. Susanna und Pelagius von Albano nach Konstantinopel, in den 20er Jahren war er im Auftrag Friedrichs II. in Nikaia. 1232 verteidigte er die Taufformel des griechischen Ritus Süditaliens in Rom. Wichtige Bestände der bedeutenden Klosterbibliothek gingen auf die Sammeltätigkeit während seiner politischen Missionen zurück.

Sein Schüler Johannes von Otranto (auch als Johannes Grassos bezeichnet)⁷ schlug hingegen eine Hofkarriere ein. Ab den frühen 30er Jahren ist er als βασιλικὸς νοτάριος (öfter auch als βασιλικὸς γραμματικὸς) in der Kanzlei Friedrichs II. belegt, 1235 bis 1237 begleitete er mit ziemlicher Sicherheit den Kaiser auf seiner Deutschlandfahrt. In den 40er Jahren fungierte er als μαίστωρ ὁ ἐπὶ τῶν δεήσεων, war also für die Entgegennahme und Weiterleitung aller in der Kanzlei einlaufenden Petitionen an den Kaiser zuständig. 1250 unterschrieb er das Testament Friedrichs II. als Zeuge. Aus seiner literarischen Produktion sei an dieser Stelle lediglich sein Gedicht auf den Aufstand Parmas (1247) und dessen ‚Niederschlagung‘ durch den Kaiser erwähnt⁸.

In dieses kulturelle Umfeld ist auch Georgios von Gallipoli einzuordnen. Über den Autor ist nur wenig bekannt⁹. Seine Dichtung ist ausschließlich in der Florentiner Handschrift Laur. gr. plut. V,10 (saec. XIV, Provenienz wohl San Nicola di Casole) überliefert¹⁰. In den Gedichtüberschriften bezeichnet sich Georgios selbst als χαρ-

biographische Zusammenfassung liefert Wellas (wie Anm. 4) 38–40.

7 Die umfangreichsten biographischen Daten finden sich bei Wellas (wie Anm. 4) 37–56.

8 Der Text findet sich in: Marcello Gigante (a cura di), *Poeti bizantini di Terra d'Otranto nel secolo XIII*, Napoli ²1979, 118 sowie nachgedruckt in ders., *Roma a Federico Imperatore secondo Giorgio di Gallipoli*, Roma 1995 (Comitato Nazionale per le Celebrazioni dell'VIII Centenario della Nascita di Federico II, Quaderni 1), 20f.

9 Georgios von Gallipoli findet bereits Erwähnung bei Karl Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches (527–1453)*, München ¹1897 (HdA 9,1), 769. Vgl. auch Wellas (wie Anm. 4) 82f. Ausführlich wird der Dichter behandelt von Gigante, *Roma* (wie Anm. 8).

10 Der Kodex wurde zum ersten Mal ausführlich 1764 beschrieben in Angelo M. Bandini, *Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Mediceae Laurentianae varia continens opera Graecorum Patrum*, 1, Florentiae 1764, 23–30. Dabei hat Bandini einige Gedichte (u.a. auch das Romgedicht des Georgios von Gallipoli) vollständig ediert. Vgl. weiterhin Giuseppe N. Sola, *De Codice Laurentiano plutei V*, BZ 20 (1911) 373–383. Dort wird zu Recht das Urteil über die schlechte Qualität der Handschrift revidiert: „errat Bandinius affirmans ms. pessime scriptum esse; quin immo optima est codicis scriptura, sed dolendum est temporum hominumque iniuria pessime habitum fuisse“ (373). Eine kurze Erwähnung

τοφύλαξ Καλλιπόλεως, also als ‚Archivar‘ von Gallipoli. Einige seiner Gedichte widmete er dem uns bereits bekannten Johannes von Otranto, über den er wohl versuchte, Aufnahme am Hof Friedrichs II. zu finden. Inhaltlich decken die Gedichte des Georgios eine große Breite ab: Neben den üblichen theologischen und hagiographischen, deskriptiven und privaten Gedichten und Epigrammen seien an dieser Stelle besonders die drei Werke mit politisch-zeitgeschichtlichem Charakter erwähnt. Auch Georgios verfaßte ein kurzes Parma-Gedicht¹¹, erwähnenswert ist ferner das Verabschiedungsgedicht für Johannes Vatatzes, der zu einem diplomatischen Besuch nach Gallipoli gekommen war (Στίχοι τοῦ κυροῦ Γεωργίου τοῦ χαρτοφύλακος Καλλιπόλεως πρὸς Ἰωάννην τὸν Βατάτζην ἐλθόντα εἰς τὴν Καλλιπόλιν)¹². Eine besondere Stellung sowohl in sprachlich-motivlicher Hinsicht als auch aufgrund der Länge nimmt aber das Romgedicht ein.

2. Das Romgedicht des Georgios von Gallipoli

„Zeitgeschichtlich hochinteressant ist auch das poetische Zwiegespräch der Stadt Rom mit Kaiser Friedrich II von dem Chartophylax Georgios aus Kallipolis“¹³. Das mit 100

(mit sehr zweifelhafter früher Datierung) findet sich auch bei Robert Devreesse, *Les manuscrits grecs de l'Italie méridionale*, Città del Vaticano 1955 (Studi e testi 183), 48 mit Anm. 4.

- 11 Text, italienische Übersetzung und kurzer Kommentar finden sich in Gigante, Roma (wie Anm. 8) 23–25. Vgl. auch Wellas (wie Anm. 4) 82–85.
- 12 Text und italienische Übersetzung liefert Gigante, Roma (wie Anm. 8) 26–28. Der Adressat des Gedichts ist umstritten. Während man lange Zeit vom griechischen Kaiser in Nikaia Johannes III. Dukas Vatatzes ausging – noch Wellas (wie Anm. 4) 131–141 spricht sich für den Kaiser von Nikaia aus, betont aber, daß es sich um ein Gedicht für einen geplanten, aber nie realisierten Auslandsbesuch des byzantinischen Kaisers handelte –, nimmt Gigante in seiner jüngsten Veröffentlichung Johannes Komnenos Vatatzes, Gouverneur von Korfü, an; vgl. Gigante, Roma (wie Anm. 8) 26. Auch wenn die These von Wellas nicht völlig abwegig erscheint, sprechen gute Gründe für den Statthalter von Korfü als Adressaten. Die geographische Nähe von Korfü macht einen derartigen Besuch in der Terra d'Otranto durchaus plausibel, ohne daß ein solcher Besuch Niederschlag in anderen Quellenwerken finden mußte. Der Adressat wird weder in der Einleitung noch im Gedicht selbst als Kaiser bezeichnet. Aufschlußreich ist schließlich der Vokativ Κομνηνοπανσέβαστε (6), der gut zum komnenischen Familienzweig des Statthalters von Korfü paßt.
- 13 Krumbacher (wie Anm. 9) 769. Bei Herbert Hunger (*Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner*, 2 Bde., München 1978 [HdA 12,5]) wird das Romgedicht von Georgios nur in einer Fußnote erwähnt. Als Beispiele von Schulübungen in poetischer Form erwähnt Hunger u.a. auch Georgios von Gallipoli: „Beispiele versifizierter Ethopoiien bzw. Prosopopoiien finden sich bei italobyzantinischen Dichtern des 13. Jh.: Johannes Grassos schrieb eine Ethopoiie der Hekabe beim Anblick des zerstörten Troia ..., Georgios

Versen im üblichen iambischen Dodekasyllabus¹⁴ relativ lange Gedicht¹⁵ stellt eine Lobeshymne auf Friedrich II. dar, gekleidet in eine Rede der personifizierten Roma.

Sie klagt über ihren Sturz aus früherer Höhe:

Ῥώμη κρατίστης ἐκπεσοῦσα, φεῦ, τύχης
μετὰ στεναγμῶν ἀποδύρεται τάδε. (1f.)

Die strahlenden Zeiten der kaiserlichen Herrschaft in Rom sind weit entfernt, die glänzende Stadt der Kaiser ist in tiefste Anarchie gestürzt (3–19). Dieser Passus wurde vom Dichter in einer emotionalen Sprache verfaßt. Die einführenden sechs und abschließenden sieben Verse stellen drastisch den Gegensatz zwischen früherer Blüte und jetzigem Niedergang dar, der Mittelteil ist durch mehrere kurze Klagen in Form rhetorischer Fragen charakterisiert. In der kontrastierenden Darstellung dominieren semantisch Begriffe des Unglücks und Leides (ἡ τάλαινα, ἐκπέμψασα, εἰς ἀδόκιμον ἐτράπην ἀναρχίαν, πρὸς ζυγὸν ταλαιπωρίας, τῆς πικρᾶς τυραννίδος, τὴν ἀπαμαυρωμένην, τὴν κατεζοφωμένην, μέλαινα κατεστάθην), dagegen stehen die Begriffsfelder des Glanzes bzw. Lichts und der Macht bei der Beschreibung der früheren Größe (ταῖς ἀγλαίαις, κράτος ἦν μοι κατὰ πᾶσαν τὴν κτίσιν).

Diese Begriffsfelder bilden gleichsam die Überleitung zum folgenden Abschnitt, der das neue Zeitalter Friedrichs II. beschreibt (20–28). Friedrich ist der κραταιὸς ἄναξ, das Lichtmotiv wird durch die Umformung des Namens Friedrich in Φρυκτωρικός besonders akzentuiert, Friedrich bringt wie die Sonne Licht und Wärme¹⁶. Friedrich ist der ‚stupor mundi‘, τὸ θαῦμα τῆς οἰκουμένης (21)¹⁷, dem nicht nur

Chartophylax von Otranto (!) eine Prosopopoiie der Stadt Rom gegenüber Friedrich II.“ (2, 87 Anm. 4).

14 Eine kurze Behandlung des Versmaßes bietet Eugenii Panormitani Versus iambici, ed. Marcellus Gigante, Palermo 1964 (Istituto Siciliano di Studi Bizantini e Neoellenici, Testi e monumenti 10), 10f.

15 Im folgenden zitiert als: Georgios, Romgedicht. Als Textbasis wird die jüngste Ausgabe von Marcello Gigante herangezogen: Gigante, Roma (wie Anm. 8) 37–44. Ebendort finden sich auch gute Photographien der Handschrift (nach 32), ein kurzer Kommentar (28–33) sowie eine italienische Übersetzung (45–47). Nach dieser Ausgabe wird im folgenden zitiert. Einen ausführlichen Kommentar liefert Wellas (wie Anm. 4) 89–130.

16 Zu den Parallelstellen vgl. Gigante, Roma (wie Anm. 8) 38, Anm. zu v. 21.

17 Das Motiv des ‚stupor mundi‘ wurde auch in der lateinischen Panegyrik auf Friedrich II. übernommen und ist bis heute in Gebrauch für die Beschreibung des Staufers. Wie allerdings die Parallelstellen sowohl bei Theodoros Prodromos als auch bei Eugenios von Palermo zeigen (vgl. Gigante, Roma [wie Anm. 8] 38, Anm. zu v. 21), handelt es sich hierbei um ein übliches Element byzantinischer Herrscherpanegyrik des 12. und 13. Jahrhunderts, das

der Erdkreis, sondern auch alle Gewalten untertan sind: ὃ̃ καθουπουργεῖ γῆ, θάλασσα καὶ πόλος (24). Dieser strahlende Kaiser, der mit allen militärischen Fähigkeiten begabt ist, hat die jammervolle Situation Roms erkannt und wird die Stadt wieder zur alten Blüte zurückführen.

Während Roma bisher den Kaiser und das neue Zeitalter in allgemeiner Form gepriesen hat, werden die Beschreibung und die Hoffnungen im folgenden Passus (29–51) konkreter; der Dichter vermittelt den Eindruck, daß Friedrich II. faktisch vor die Tore Roms rückt. Der Wortschatz ist nun in hohem Maß militärisch, Georgios gebraucht – stärker als in den sonstigen Teilen des Gedichts – mehrgliedrige Komposita, die lexikalisch nicht nachgewiesen sind¹⁸. Diese Wortgebilde sollen sicher nicht nur die massive Kompaktheit der kaiserlichen Truppen charakterisieren, sondern auch die technische und strategische Erfindungsgabe des Kaisers auf militärischem Gebiet herausstreichen. Die Zielsetzung der Kampagne wird nicht präzisiert; erst am Schluß der Passage macht Roma deutlich, daß das Ziel des Militäreinsatzes in der Vertreibung von Verbrechern, Mördern und gottlosen Frevlern aus der Stadt Rom bestand¹⁹. Die Hoffnung der Roma auf einen Sieg des Kaisers manifestiert sich in seiner emphatischen Anrufung als στεφεφόρος.

Die Gottesmutter und die göttliche Allmacht werden in einem Gebet angerufen, dem Kaiser gerechtes Urteil, starke Macht, heilbringende Planung etc. zu verleihen, so daß er ungebeugtes Recht sprechen kann (52–84). Gleichsam als Ausfluß der göttlichen Allmacht steht dem Kaiser die gesamte weltliche Macht zu:

γίνου τε πάντα τῷ κρατοῦντι γῆς ὅλης
 δόξα, κράτος, καύχημα, νίκη καὶ στέφος,
 ζωή, πνοή, χεῖρ, ἔδρα, βάσις καὶ θρόνος,
 ὕψος, βάθος, πλάτος τε μήκος χαρίτων. (71–74)

In echter Christusnachfolge (χριστομιμήτως) soll der Kaiser die Geldwechsler und Händler aus dem Tempel Rom vertreiben.

natürlich auch für den staufischen Kaiser benutzt wurde, ihn aber nicht in besonderer Weise charakterisiert.

18 Dieses Phänomen wird besonders deutlich in Georgios, Romgedicht 39f.: τῆς ὀπλιτικῆς παταγοπληκτουργίας / καὶ βαρυσχοῦς ἵππογαυροφυλγίας.

19 καὶ τοὺς καπήλους καὶ φονευτὰς ἐξάρη / καὶ τοὺς ἀπειθεῖς ἐκ μέσου <μου> ναέτας (Georgios, Romgedicht 46f.). Der eindeutige Bezug auf die eigene Situation wird vor allem durch das μου hergestellt, das freilich handschriftlich nicht belegt ist. Bereits vorher (ebd. 45) wird ein ähnlicher Bezug durch das in der Handschrift gegebene με hergestellt, auch wenn wir uns hier im Zitat der Septuaginta befinden. Meiner Meinung nach ist der Kontext so klar, daß diese Konjektur, die sich zudem sehr gut ins Versmaß des Dodekasyllabus einpaßt, unbedingt zu verteidigen ist.

Darüber hinaus bittet Roma, daß der Kaiser nach mosaischem Vorbild und mit göttlicher Hilfe einen neuen Papst einsetzt (85–96): Der Kaiser soll als Moses einen neuen Aaron einsetzen und salben:

αἰτῶ δὲ τούτου τὸ φιλεύσπλαγχνον κράτος
 Μωσαικῆ χάριτι καθωπλισμένον
 θείου δὲ μᾶλλον ἐμπεπλησμένον σθένους
 καινόν τιν' ἄλλον Ἀαρὼν θεηγόρον
 ἐμοὶ προσευρεῖν καὶ παρέξει καὶ χρίσαι. (85–89)

Damit wird deutlich, daß der Kaiser nicht in Gegnerschaft zur göttlichen Vorsehung und zur Kirche handelt, sondern die Absetzung des alten und die Auswahl eines neuen Papstes seine gottgewollte Aufgabe ist. In gewisser Hinsicht fungiert der Kaiser als Stellvertreter Gottes, indem er nicht nur den neuen Papst auswählt und der Stadt Rom präsentiert, sondern ihn auch salbt. Dieser Akt wird – abgesehen vom göttlichen Auftrag – indirekt durch die Gegenüberstellung des untragbaren Charakters des alten Papstes²⁰ und des angestrebten Idealzustands seines Nachfolgers begründet. Der Amtsinhaber ist unbeherrscht (ρέοντα τῷ θράσει), ruhm- und herrschsüchtig (δοξομανῆ, κατακομπάζοντα τοῦ σεπτοῦ κράτους) und überzieht die Erde mit Krieg und Leid (γῆν θροοῦντα καὶ δονοῦντα τῷ κλόμφ). Die Idee des neuen Papstes dagegen ist dadurch gekennzeichnet, daß er in der Spur Christi das Schiff der Kirche in friedvollem und ruhigem Wasser lenkt²¹. Die Rede der Roma schließt mit dem üblichen Segenswunsch für den Kaiser. Die folgenden drei Verse (101–103) bilden die Widmung des Gedichts an den Kaiser. Sicher verfügt der Dichter zu diesem Zeitpunkt über keinen direkten Zugang zum Kaiser, da er sich in einem Postscriptum an Johannes von Otranto als Vermittler wendet²². Ob zwischen den beiden ein Vertrauensverhältnis bestand, wie es die Theorie eines Dichterkreises nahelegen würde, kann wegen des stark übertriebenen und schmeichelnden Lobes des Vermittlers in Frage gestellt werden.

20 Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich beim abzusetzenden Papst um Gregor IX. Zumindest seit 1239 werden diesem von der kaiserlichen Kanzlei ungestüme und unversöhnliche Haltung und Kriegstreiberei zum Vorwurf gemacht. Vgl. Jean L.A. Huillard-Bréholles (éd.), *Historia diplomatica Frederici II imperatoris*, 6 Bde., Paris 1852–1861, hier 5, 308. 348. 1014 u.ö.

21 εἰρηνικὸν δὲ καὶ γαλήνιον πλοῖον / εὐθυδρομοῦντα τῷ δεσπότη κατ' ἵχνος (Georgios, Romgedicht 95f.).

22 σὺ γοῦν ἐλικῶν μουσικῶν θεαμάτων, / Ἰωάννης, τὸ θαῦμα τῶν ἀνακτόρων, / ὁ πρωτονοτάριος, ἡ ξένη φύσις, / εἰς ἔργον ἐξάγαγε τὴν στιχουργίαν / ἡμῖν προσηνῆ τὸν κρατοῦντα δεικνύων.

Georgios von Gallipoli wollte Friedrich II. ein Enkomion darbringen; mit gewisser Wahrscheinlichkeit versuchte er damit auch, Aufnahme am kaiserlichen Hof zu finden²³. Dafür griff er auf eine literarische Gattung zurück, die gerade im 12. Jahrhundert in Byzanz und wohl auch im griechischen Süditalien zu diesem Zweck gern Anwendung fand, auf kürzere Gedichte im jambischen Dodekasyllabus. Der Dichter nahm Bezug auf eine ganz bestimmte Gelegenheit und verzichtete – wie in einem langen prosaischen *λόγος βασιλικός* möglich und gattungsspezifisch notwendig – auf eine umfassende Charakterzeichnung des Kaisers²⁴. Mit der Wahl der Gattung waren auch inhaltliche wie sprachliche Bedingungen verknüpft. Den thematischen Ausgangspunkt bildet ein ganz bestimmtes Einzelereignis, das zeitlich und inhaltlich das Gedicht dominiert, in unserem Fall der militärische Aufenthalt des Kaisers in der Gegend von Rom. Übliche enkomiastische Motive²⁵, wie z.B. das Lob der edlen Herkunft, die herausragenden, wegweisenden Taten bereits in der Kinder- und Jugendzeit oder das Lob einer klugen Innenpolitik, müssen in einem solchen Zusammenhang ausgespart werden oder treten zumindest in den Hintergrund. Dies gilt in besonderem

-
- 23 Ob Georgios von Gallipoli jemals Aufnahme in den Hof- oder Kanzleidienst des Kaisers fand, läßt sich aufgrund der Quellenlage nicht entscheiden. Wellas (wie Anm. 4) 112 geht tendenziell davon aus: „es spricht aber einiges – wie die Abfassung des Parmagedichtes – dafür“. Daß ein kaiserfreundlicher Dichter angesichts eines propagandistisch gefeierten Ereignisses wie des ‚Sieges‘ über das aufständische Parma für seinen Kaiser ein ‚Gelegenheitsgedicht‘ verfaßt, ist meiner Meinung nach nicht hinreichend. Die weitere Begründung von Wellas, daß sich mit der Aufnahme in den Hofdienst die Nähe zum Gedankengut der ‚magna curia‘ und des Vinea-Kreises erklären läßt, ist verfehlt, da diese Nähe gerade in dem Gedicht sichtbar wird, das vor einer solchen Aufnahme geschrieben wurde.
- 24 Der jambische Dodekasyllabus für Gedichte mit historischem und enkomiastischem Inhalt war in Byzanz im 12. Jahrhundert weit verbreitet. An dieser Stelle sei auf Theodoros Prodromos hingewiesen; vgl. Wolfram Hörandner, Theodoros Prodromos. Historische Gedichte, Wien 1974 (Wiener Byzantinistische Studien 11). Es ist allerdings festzuhalten, daß es daneben gerade in komnenischer Zeit in Byzanz auch zahlreiche Beispiele umfangreicherer *λόγοι βασιλικοί* gab; einige ausgewählte Beispiele wurden vom Verfasser in seiner Magisterarbeit behandelt (Thomas Hofmann, *Der λόγος βασιλικός*. Zum Verhältnis von Theorie und Praxis in der Redekunst vom 3. bis 12. Jahrhundert, masch. Würzburg 1989). Interessanterweise sind solche *λόγοι βασιλικοί* im italogriechischen Bereich nicht überliefert.
- 25 Die üblichen enkomiastischen Motive, wie sie im rhetorischen Unterricht vermittelt wurden, sind am besten in den antiken Rhetorikhandbüchern zu erkennen. Eines dieser Handbücher, das in Byzanz sicher bis ins 14. Jahrhundert in Gebrauch war, läuft unter dem Namen eines kaum greifbaren Menander Rhetor. Als Ausgabe wurde herangezogen: Menander Rhetor, ed. with translation and commentary by Donald A. Russell/Nigel G. Wilson, Oxford 1981. Zu Menander Rhetor und seinem Nachwirken vgl. Hofmann (wie Anm. 24) und Malcolm Heath, *Menander: a rhetor in context*, Oxford 2004.

Maß beim Kunstgriff des Georgios, den Kaiser nicht direkt anzusprechen, sondern das Lob in eine Klage der personifizierten Roma zu kleiden²⁶.

Mit dieser dichterischen Wahl entsteht gleichsam zwingend ein noch stärkerer Situationsbezug, gleichzeitig eröffnet die Form des Klagegedichts durch eine ausgeprägte Schwarz-Weiß-Kontrastierung breiten Raum für direktes und zu erschließendes Lob des Kaisers. Da die Klage die negative Gegenwartssituation als Ausgangspunkt hat, können vergangene Leistungen des Kaisers nicht im Vordergrund stehen; der Schwerpunkt muß vielmehr auf den Erwartungen und Hoffnungen für die Zukunft liegen. Die gewählten Rahmenbedingungen ermöglichen dem Dichter sowohl bei der Klage²⁷ als auch in den Zukunftserwartungen eine besondere emotionale Dimension, ohne in erster Person hervortreten zu müssen. In sprachlicher Hinsicht orientiert sich Georgios an der üblichen byzantinischen Praxis. Das Gedicht ist in literarischer Hochsprache verfaßt²⁸, Sprache und Wortwahl schwanken zwischen emotional und rhetorisch-technisch²⁹. Georgios greift auf die griechisch-byzantinische Hochsprache zurück, die er auffallend gekünstelt benutzt. Dieses Phänomen erklärt sich vor dem Hintergrund der verbreiteten byzantinischen Praxis, der gattungsspezifischen Vorgaben und der Intention des Dichters, mit seinem Werk beim Adressaten den Eindruck besonderer Gelehrsamkeit zu erwecken³⁰. Während der Satzbau in der Regel relativ

26 Roma steht im Gedicht dominant an erster Stelle.

27 Die beiden Einleitungsverse kündigen die Emotionalität bereits prägnant an: μετὰ στεναγμῶν ἀποδύρεται τάδε (Georgios, Romgedicht 2). Der stilistische Höhepunkt des (fast) ausgewogenen Leids wird in den klagenden rhetorischen Fragen in 9–12 erreicht. Während Vers 9 selbst drei extrem kurze Fragen enthält, die dem Klagetopos einer Tragödie entsprechen, beinhalten die folgenden drei Verse jeweils eine Frage. Das dreimalig wiederholte τίς am Versanfang verstärkt die Eindringlichkeit, gleichzeitig wird im Kontext des Gedichts die Antwort aber schon vorweggenommen. οὐκ ἔστιν οὐδεὶς (Georgios, Romgedicht 13) ist lediglich als retardierendes, spannungssteigerndes Element in Erwartung der Verse 20f. zu sehen, in der Kaiser Friedrich II. als Retter in auswegloser Situation eingeführt wird.

28 Die Bildung des Dichters, die Rückschlüsse auf das griechische Kulturniveau in der Terra d'Otranto zuläßt, ist bemerkenswert vor dem Hintergrund gleichzeitiger urkundlicher Sprachzeugnisse aus Süditalien. Der χαρτοφύλαξ von Gallipoli scheint eine bedeutend bessere Ausbildung erfahren zu haben als zahlreiche seiner Landsleute, die die Funktion von öffentlichen Notaren bekleideten. Zum griechischen Notariat in Süditalien vgl. Vera von Falkenhausen, La tecnica dei notai italo-greci, in: Filippo Burgarella/Anna M. Ieraci Bio (a cura di), La cultura scientifica e tecnica nell'Italia meridionale bizantina. Atti della 6ª Giornata di studi bizantini (Arcavacata di Rende, 8–9 febbraio 2000), Soveria Mannelli 2006 (Studi di filologia antica e moderna 13), 9–57.

29 „La sua educazione è più tecnica che umana“ (Gigante, Roma [wie Anm. 8] 32). Diese Aussage ist sicher in den Grundzügen richtig, läßt aber die gattungs- und situationsimmanenten Zwänge des Dichters völlig außer Acht.

30 Das Urteil über Stil und Sprache des Romgedichts von Georgios ist durchwegs negativ; vgl.

einfach und gut überschaubar ist, sucht der Dichter bewußt nach ausgefallenen Wörtern, kreierte mit Präfixen neue Komposita und schafft in einigen Fällen auch Neologismen. Auf besonders prägnante Neuschöpfungen wie *παταγοπληκτουργία* (39) und *ίππογαυροφλυγία* (40) wurde oben bereits hingewiesen³¹. Häufig werden Alliteration und Wortwiederholung an prominenter Stelle im Satz oder im Vers angewendet³², besonders auffällig ist freilich die Tendenz des Dichters, Homoioteleuta anzuwenden, die an einigen Stellen den Eindruck einer Reimdichtung hinterlassen³³. Das Prinzip der gesuchten Wiederholung taucht auch bei den z.T. durchgängig gebrauchten Wortfeldern auf. In der einleitenden Passage der Roma, in der sie ihren Fall beklagt, bilden *τάλαινα* und *ταλαιπωρία* gleichsam den Rahmen der Darstellung, der Wechsel des Schicksals wird in sechs Versen (1–6) durch vier Verbformen beschrieben, die alle den Wandel durch den Begriffsinhalt des Herausfallens aus einem Idealzustand deutlich machen³⁴. Während sich diese Wortfelder ausschließlich im Anfangsteil konzentrieren, ziehen sich die Wortfelder ‚Macht‘ und ‚Licht/Dunkel‘ durch das ganze Gedicht. *κράτος* und die zugehörigen Adjektive *κράτιστος* und *κραταιός* rahmen das Werk förmlich ein (1 *κρατίστης τύχης* – 100 *κράτος εἴη πρὸς μακραιώνα χρόνον*). Darin liegt aber nicht nur ein formaler Rahmen des Gedichts, sondern die inhaltliche und ideologische Verbindung der machtvollen Herrschaft der antiken Kaiser, die dann durch den Niedergang abgelöst wurde, um schließlich in der Macht des neuen Kaisers wieder neu und in langandauernder, fast ewiger Form zur Geltung gebracht zu werden³⁵. Die Macht Friedrichs II. hat dabei nach Meinung des Dichters nicht nur eine besondere zeitliche, sondern auch eine übergreifende geographische Dimension: Seine Macht erstreckt sich *κατὰ πᾶσαν τὴν κτίσιν* (19. 31), der Kaiser ist *τὸ θαῦμα τῆς οἰκουμένης* (21), nicht nur die ganze Erde, sondern auch die Meere

z.B. Gigante, Roma (wie Anm. 8) 32: „Il suo stile talvolta è impetuoso, talaltra è impigliato nella rete degli espedienti retorici: neologismi, antitesi, allitterazioni, giochi di parole e simili talvolta rendono sforzata e non pienamente compiuta la sua ispirazione e oscurano la sua sincerità, intorbidando la vena battagliera.“

31 S. Anm. 18. Hinzuweisen wäre in diesem Zusammenhang auch auf Wortformen wie *ἀποσκορακίσαντι* (81), *φιλεύσπλαγχνον* (85) oder *κατακομπάζοντα* (94).

32 Dieses stilistische Mittel wird besonders intensiv bei den klagenden Fragen der Roma eingesetzt (9–12. 34f.), findet aber auch innerhalb eines Verses Anwendung: *σίνει με γούν, σίνει με τὰ τῶν σινάτων* (7).

33 Homoioteleuta am Versende finden sich beispielsweise in 3f. 11f. 26f. 34f. 37f. 39f. und besonders deutlich in 80–82. Der Charakter des Anklangs eines Binnenreims mit Variation wird in 7f. besonders deutlich: *σίνει με γούν, σίνει με τὰ τῶν σινάτων / καὶ πρὸς ζυγὸν κλίνει με ταλαιπωρίας*.

34 Das Partizip *ἐκπεσοῦσα* in den erläuternden Eingangsversen (1) wird in der Rede durch das Partizip *ἐκπέψασα* (5) wiederaufgegriffen, *ἐκλάπην* (4) findet eine Entsprechung in *ἐτράπην* (6). Die Reimtendenz ist auch hier klar erkennbar.

35 Neben 1 und 100 sei auf 4. 19f. 60. 72 und 85 hingewiesen.

und der Himmel sind ihm untertan (71. 24)³⁶. In ähnlicher Form ist auch das Motiv des Lichts (bzw. der kontrastierenden Dunkelheit) durchgängig festzustellen. Es setzt im Klage teil der Roma ein mit der Frage, wer ihr in der herrschenden Finsternis wieder zum strahlenden Glanz verhelfen kann³⁷. Die Antwort gibt der Dichter durch das Wortspiel Friedrich = Φρυκτωρικός bzw. Φρυκτωνύμος (21 bzw. 25). Friedrich ist die Sonne, die alles mit ihrem strahlendem Glanz und ihrer Wärme erfüllt³⁸. Das Motiv des Lichts begleitet die Beschreibung des Kaisers auch im weiteren Verlauf des Gedichts³⁹. Als Gesamturteil kann festgehalten werden, daß Georgios sein Gedicht nach allen Regeln der Kunst komponiert und versucht, gerade durch diese – heute künstlich anmutenden – Regeln seinen Adressaten zu beeindrucken.

3. Das Romgedicht in der rhetorischen und literarischen Tradition

Auch wenn wir zu Erziehung und Ausbildung des Dichters keine Hinweise haben, liegt die Vermutung nahe, daß er seine Bildung zu großen Teilen dem Kloster San Nicola di Casole verdankt. Auf der Basis des guten Handschriftenbestands, der vom Abt Nektarios bei seinen Aufenthalten in Konstantinopel und Nikaia bedeutend ergänzt worden war, ist ferner davon auszugehen, daß der Dichter in byzantinischer Unterrichtstradition sowohl mit rhetorischen Übungsstücken und Handbüchern als auch mit antiken und christlichen Klassikern vertraut gemacht wurde.

Eines der maßgeblichen rhetorischen Handbücher, das in Byzanz bis ins 14. Jahrhundert belegt ist und alle byzantinischen Redner in mehr oder weniger starker Weise beeinflusst hat, ist die Schrift *Περὶ ἐπιδεικτικῶν* von Menander Rhetor⁴⁰. Menander, über dessen Person wir praktisch keine faßbaren Hinweise haben, hat sein Handbuch wohl gegen Ende des 3. Jahrhunderts verfaßt. Daß die Schrift in Byzanz über Jahrhunderte kursierte, ist dadurch belegt, daß sein Kapitel über den λόγος βασιλικός noch zu Beginn des 14. Jahrhunderts nahezu unverändert Eingang in aktuelle byzantinische Enzyklopädien fand. Es ist freilich festzuhalten, daß Menander seine Anlei-

36 τῷ κρατοῦντι γῆς ὅλης (71); ᾧ καθουουργεῖ γῆ, θάλασσα καὶ πόλος (24).

37 Vgl. τίς λαμπρυνεῖ με τὴν ἀπαμαυρωμένην; (11), τίς φωτιεῖ (12), μέλαινα, χρυσαγεῖς, ἀγλαίαις (13–15).

38 Zu den Parallelstellen vgl. Gigante, Roma (wie Anm. 8) 36 zu v. 21.

39 Vgl. 32. 41. 67. 90.

40 Im Folgenden wird immer nach der Textfassung von Russell/Wilson (wie Anm. 25) zitiert. Da Russell/Wilson die Paginierung der Ausgabe von Leonhard Spengel (*Rhetores Graeci*, Leipzig 1894) übernehmen, wird hier auch diese mit dem Zusatz (Sp.) benutzt. Zur Nachwirkung dieses Handbuchs in der rhetorischen Praxis in Byzanz vgl. Hofmann (wie Anm. 24).

tung bewußt für die Anfertigung von Prosareden konzipiert hat⁴¹, so daß ein Dichter bei seiner Komposition zumindest nicht vollständig darauf zurückgreifen konnte. Der Kunstgriff des Georgios, sein Loblied auf Friedrich II. in eine Klage der personifizierten Roma zu kleiden, erschwerte sicher zusätzlich die Übernahme der Motive. Da die Überhöhung der zu lobenden Person in der Sache selbst begründet liegt, können einzelne enkomiaistische Motive nicht als Beleg für die Vorlage des Handbuchs herangezogen werden.

Mit größerer Sicherheit hingegen ist die Vorlage literarischer Quellen in Form von vergleichbaren Lobgedichten anzunehmen. Im selben Kodex wie die Gedichte aus der Terra d'Otranto (Cod. Laur. Gr. plut. V 10) sind auch die Werke des Eugenios von Palermo überliefert⁴². Da der Kodex zu Beginn des 14. Jahrhunderts in San Nicola di Casole geschrieben wurde, ist gesichert, daß die literarischen Erzeugnisse des Eugenios zumindest in dieser Zeit im Umfeld des Klosters bekannt waren. Daß direkte Kontakte zwischen Eugenios und der Terra d'Otranto bestanden, belegen die Verse, die ein gewisser Rogerios von Otranto an Eugenios schrieb und die in den Kodex aufgenommen wurden⁴³.

Eugenios⁴⁴ wurde ca. 1130 in Palermo geboren, in den 70er und 80er Jahren bekleidete er das Amt des ‚magister regie duane baronum et de secretis‘, nach 1190 war er ‚regius admiratus‘. Beim Übergang der normannischen Herrschaft an Heinrich VI. wurde er kurzzeitig inhaftiert, bald aber rehabilitiert, ab 1198 ist er als ‚magister camerarius Apulie et Terre Laboris‘ belegt. 1203 dürfte er wohl gestorben sein. Sein letztes Amt mit Zuständigkeit für Apulien läßt, wenn man seine früheren Kontakte und seine griechische Herkunft berücksichtigt, Aufenthalte im griechischen Umfeld von Otranto sicher erscheinen. Von ihm sind insgesamt 24 Gedichte überliefert, das

41 Men. Rh. 332,4 (Sp.): τοῖς καταλογάδην συγγράφουσιν.

42 Zwei Gedichte, darunter das *carmen* 24 auf König Wilhelm, sind bereits bei Bandini (wie Anm. 10) ediert. Die erste vollständige Edition lieferte Leo Sternbach, Eugenios von Palermo, BZ 11 (1902) 406–451. Diese Ausgabe weist einige Fehler auf, die bereits in den folgenden Jahren ausführlich diskutiert wurden. Vgl. Konstantin Horna, Metrische und textkritische Bemerkungen zu den Gedichten des Eugenios von Palermo, BZ 14 (1905) 468–478; ders., Neue Beiträge zu den Gedichten des Eugenios von Palermo, BZ 16 (1907) 454–459; Giuseppe N. Sola, Ancora di Eugenio di Palermo, BZ 17 (1908) 430–431. Zitiert wird nach der Ausgabe Gigante, Eugenii Versus Iambici (wie Anm. 14).

43 Cod. Laur. Gr. plut. V 10, fol. 168^r–169^r. Ediert bei Gigante, Eugenii Versus Iambici (wie Anm. 14) 12–14.

44 Zur Biographie des Eugenios vgl. Evelyn M. Jamison, Admiral Eugenius of Sicily: his life and work and the authorship of the Epistola ad Petrum and the Historia Hugonis Falcandi Siculi, London 1957. Eine Synthese mit einigen Richtigstellungen findet sich bei Gigante, Eugenii Versus Iambici (wie Anm. 14) 14–16.

carmen 24⁴⁵ ist betitelt Στίχοι Εὐγενίου φιλοσόφου, ἀνεπιτοῦ Βασιλείου τοῦ ἀμηρᾶ, πρὸς τὸν ἐνδοξότατον τροπαιοῦχον ῥῆγα Γουλιέλμον. Der Adressat dieses Gedichts ist wohl der normannische König Wilhelm I. (1154–1166)⁴⁶. Dieses Enkomion steht klar in der rhetorischen Handbuchtradition, sowohl der Aufbau als auch die Motivwahl machen die direkte Vorlage des Handbuchs von Menander Rhetor zumindest sehr wahrscheinlich. Dem König sind alle Elemente untertan⁴⁷, seine Größe überragt den Himmel, selbst die ansonsten unbeugsame Τύχη unterwirft sich dem Herrscher (24,16f.)⁴⁸. Die hymnische Übersteigerung erreicht ihren Höhepunkt in dem Motiv, daß vor dem Glanz des Königs sogar die Sonne verblaßt:

ἀμβλύνεται φῶς ἡλίου σαῖς ἀκτῖσιν
καὶ δύσιν αἰτῶν ὑποχωρεῖ σῆ θεά. (24,8f.)⁴⁹

Die einleitende hymnische Partie endet mit dem Streit zwischen Tugend und Natur, wer den König, der sowieso schon mit allen guten Gaben versehen ist, noch weiter bereichern darf (24,18–28). Der folgende Hauptteil orientiert sich weitgehend am Schema, wie es von Menander Rhetor vorgegeben wurde. König Wilhelm stammt von strahlenden Eltern ab, die er aber noch bei weitem übertrifft⁵⁰. Ließen Herkunft und hervorragende Qualitäten schon großen Ruhm erwarten, so wurde diese Erwartung durch die Fakten bestens bestätigt: ἔργω βεβαιοῖς ἂ προκηρύττει φάτις (24,45)⁵¹. Die Taten des Königs sind nach üblichem Schema zweigeteilt, der Dichter beginnt mit dem Lob der Tapferkeit in den Kämpfen (24,47–55), eine Frage leitet zu den Tugenden im Frieden über (24,56–58)⁵². Der König ist gut und wohlthätig, er ist θαῦμα τῆς οἰκουμένης⁵³ und bringt alle Gegensätze in Harmonie; schließlich werden seine

45 Ediert bei Gigante, *Eugenii Versus Iambici* (wie Anm. 14) 127–131, italienische Übersetzung 162–164.

46 Da eindeutig datierbare historische Hinweise fehlen, ist als Adressat auch König Wilhelm II. von Sizilien (1166–1189) nicht auszuschließen.

47 ὑπηρετεῖ σοι γῆ, θάλασσα καὶ πόλος (Eugenios 24,3) wurde von Georgios von Gallipoli in Vers 24 fast unverändert übernommen.

48 Schon bei Menander findet sich die Empfehlung, das Motiv der Τύχη in eine Kaiserrede einfließen zu lassen; vgl. Men. Rh. 376,25–28 (Sp.).

49 Vgl. Men. Rh. 378,11f. (Sp.), wo allerdings empfohlen wird, den Glanz des Kaisers mit dem Licht der Sonne auf eine Stufe zu stellen.

50 τὰ πατέρων βέλτιστα, τὰ σὰ βελτίω / βασιλικὴν τὴν ρίζαν ἔσχες ὑπόθεν, / ἀλλ' ὁ κλάδος νένευκε τῆς ρίζης πρόσω. / μέγα τι λαβὼν κρεῖττων ἀντιπάρχεις (Eugenios 24,29–32). Das Motiv ist bereits von Menander vorgegeben; vgl. Men. Rh. 370,2f. (Sp.) und 370,15–17 (Sp.).

51 Vgl. Men. Rh. 378,14f. (Sp.).

52 Diese formale Art der Überleitung wird schon bei Men. Rh. 375,10–13 (Sp.) erwähnt.

53 Die Zerteilung der Taten in militärische und zivile findet sich bereits in den Schemata von

Klugheit⁵⁴ und seine rege Bautätigkeit gepriesen (24,59–81). Alle Taten und Tugenden Wilhelms sind im Gegensatz zu vielen byzantinischen Kaiserreden so allgemein geschildert, daß keine Identifizierung oder Datierung möglich ist. Der Hauptteil endet mit einer Synkrisis: Angesichts des strahlenden Königs sollen Rom und Konstantinopel aufhören, sich ihrer Cäsaren zu rühmen⁵⁵, Alexander der Große und Kyros sollen erkennen, daß sie die Größe Wilhelms nicht erreichen (24,82–94)⁵⁶. Die abschließenden Verse beinhalten Wünsche für den König: Seine Herrschaft soll ohne Ende sein und er soll sich eines langen Lebens erfreuen⁵⁷. Die Analyse des Gedichts macht deutlich, daß im Fall des Eugenios die Vorlage des Handbuchs von Menander Rhetor durchaus wahrscheinlich ist. Georgios hingegen hat unter Benutzung der Motive des Gedichts auf König Wilhelm bewußt einen neuen Textzusammenhang geschaffen, indem er die personifizierte Roma sprechen ließ. Dieser Kunstgriff ist im Rahmen der rhetorischen Vorgaben zweifelsohne als kreative Leistung des Dichters aus Gallipoli anzusehen, die ihn allerdings zwingt, auf einige topische Motive, mehr noch auf die Anwendung des üblichen Kompositionsschemas zu verzichten.

Im selben Florentiner Kodex findet sich ferner ein Gedicht des Theodoros Prodromos⁵⁸. Dieser byzantinische Autor des 12. Jahrhunderts, der zahlreiche Gelegenheitsgedichte verfaßte und sowohl am Kaiserhof als auch bei der Nachwelt über hohes Ansehen verfügte⁵⁹, dürfte um 1100 geboren sein; sein frühestes datierbares Gedicht stammt jedenfalls aus dem Jahr 1122. Die Familie gehörte höheren gesellschaftli-

Men. Rh. 372,26f. (Sp.). Das Motiv des $\theta\alpha\upsilon\mu\alpha$ τῆς οἰκουμένης wurde von Georgios von Gallipoli in Vers 21 übernommen.

54 Vgl. Men. Rh. 376,20–23 (Sp.).

55 Der Wortfolge $\text{Καίσαρας ἐκπέμψασα}$ (Eugenios 24,84) entspricht exakt Georgios, Romgedicht 5. Interessant ist in diesem Fall aber die Änderung des Kontextes: Während Eugenios die Stadt Rom (und Konstantinopel!) auffordert, sich nicht mehr der antiken Kaiser zu rühmen, legt Georgios genau dieselben Worte der personifizierten Roma in den Mund, die sich in der Tat ihrer Vergangenheit rühmt, in der Hoffnung, unter Friedrich II. diese Situation wieder zu erreichen.

56 Die Synkrisis ist fester Bestandteil eines $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$ βασιλικός; vgl. Men. Rh. 372,21–25 (Sp.) und besonders 376,31–377,2 (Sp.). Gerade der Vergleich mit Alexander dem Großen wurde eindringlich empfohlen.

57 Zum topischen Abschluß einer Kaiserrede vgl. Men. Rh. 377,28–30 (Sp.). Die Motive wurden auch von Georgios aufgegriffen (Romgedicht 99f.).

58 Die historischen Gedichte wurden von Hörandner (wie Anm. 24) ediert. Nach dieser Ausgabe wird folgend auch zitiert. Die Angaben zur Biographie entstammen im wesentlichen der Einleitung (Hörandner [wie Anm. 24] 21–35).

59 Das Nachleben wird durch die hohe Anzahl der Handschriften, in denen Werke des Theodoros überliefert sind, belegt. Zur Überlieferungslage vgl. Hörandner (wie Anm. 24) 135–174.

chen Kreisen an, ein Onkel war 1077 bis 1089 Metropolit von Kiev. Wie bei diesem familiären Hintergrund zu erwarten war und vom Dichter selbst erwähnt wird⁶⁰, absolvierte er den gesamten höheren Bildungskanon mit dem Studium der Grammatik, Rhetorik und Philosophie. Mit einem Gedicht zur Krönung des Alexios Komnenos zum Mitkaiser (1122) trat er zum ersten Mal an die Öffentlichkeit. Die Auftragswerke für den Kaiserhof sollten in Folgezeit sein literarisches Schaffen prägen und waren wohl auch seine Haupteinnahmequelle⁶¹. Daneben war er auch im Lehrbetrieb tätig. Auf dem Höhepunkt seines literarischen Schaffens erkrankte Theodoros schwer, wie er mehrfach in seinen Briefen berichtet. Es dürfte sich mit ziemlicher Sicherheit um einen Fall von Pocken gehandelt haben. Die letzten datierten Gedichte fallen in den Jahresübergang 1155/1156, im Jahr 1158 wird er als verstorben bezeichnet.

Theodoros Prodromos verfaßte, wie Georgios von Gallipoli, seine Gedichte zu jeweils ganz bestimmten historischen Anlässen. Ein Auftragswerk für den Kaiser oder Personen aus der kaiserlichen Familie mußte natürlich in erster Linie Lob und Verherrlichung der gepriesenen Person dienen. Die zeitliche Nähe und oftmals sehr detailreiche ἐκφράσεις machen viele seiner Gedichte aber auch zu wichtigen historischen Quellen. Die Grundlage spätantiker rhetorischer Handbücher ist an vielen Stellen evident⁶², auch wenn natürlich in hohem Umfang christlich-byzantinisches Gedankengut eingeflossen ist⁶³. Die motivlichen Parallelen zwischen den Werken des Theodoros und dem Romgedicht des Georgios sind sehr zahlreich⁶⁴. Zum Vergleich bieten sich mehrere Gedichte des Theodoros an⁶⁵, hier soll allerdings ein Gedicht

60 Theodoros Prodromos 38,50–59 = Hörandner (wie Anm. 24) 379.

61 Ob die häufig auftauchende Klage über die eigene prekäre finanzielle Situation den realen Gegebenheiten entsprach oder als topisches Motiv eingesetzt wurde, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden.

62 Vgl. Hörandner (wie Anm. 24) 77.

63 Die Anpassung der Motive an die christlich-byzantinische Kaiseridee steht meines Erachtens aber nicht prinzipiell im Widerspruch zur Vorlage spätantiker Handbücher, wie z.B. des Menander Rhetor. Exklusiver hingegen ist das Urteil Hörandners: „Eine Reihe von historischen Gedichten läßt sich nicht mit den ererbten rhetorischen Schemata in Verbindung bringen, da sie in Inhalt und Motivschatz, aber auch in ihrer formalen Gestaltung ganz vom byzantinischen Hofzeremoniell geprägt sind.“ (Hörandner [wie Anm. 24] 79).

64 Zu den Motiventsprechungen vgl. Gigante, Roma (wie Anm. 8), insbesondere in den Fußnoten zum Text.

65 Zu nennen wären das *carmen* 1 „Zur Krönung des Alexios Komnenos“ (Theodoros Prodromos 1 = Hörandner [wie Anm. 24] 177–184), die *carmina* 3 bis 10 anlässlich der Feldzüge von Johannes II. Komnenos gegen die Danischmandiden (Theodoros Prodromos 3–10 = Hörandner [wie Anm. 24] 191–251), das *carmen* 11 nach dem Sieg gegen die Kiliker und Armenier (Theodoros Prodromos 11 = Hörandner [wie Anm. 24] 252–260), die *carmina* 15 bis 19 zu siegreichen Perserfeldzügen (Theodoros Prodromos 15–19 = Hörandner

näher erwähnt werden, das möglicherweise die Vorlage für die Personifizierung der Roma bei Georgios darstellte. Im *carmen* 5 Ὡς ἀπὸ τῆς πόλεως δεκάστιχα παρακλητικὰ τῷ αὐτοκράτορι πρὸς τὸ καθίσει εἶφ' ἄρματος⁶⁶ läßt der Dichter die personifizierte Stadt Konstantinopel ein Lobgedicht auf den Kaiser vorbringen, in dem sie ihm einen Triumphwagen anbietet. In gewisser Hinsicht ist in diesem Kontext die Situation bereits Realität, die sich die Roma bei Georgios von Friedrich II. erhofft. Jedes Jahr der kaiserlichen Herrschaft steigert den Ruhm der Stadt (5,1–10). Auch Theodoros setzt das Lichtmotiv ein: Der Kaiser übertrifft an strahlendem Glanz selbst den Helios⁶⁷. Die großartigen Siege verdankt der Kaiser Gott und der Gottesmutter (5,36). Der Kaiser ist in überreicher Art und Weise mit den vier Kardinaltugenden ausgestattet, die ihn in den Himmel erheben (5,54–58). In der Folge bringt die Stadt Konstantinopel die Hoffnung zum Ausdruck, daß der Kaiser die vier Weltgegenden unter das römische Joch spannen soll (5,61–70). Der siegreiche Einzug des Kaisers in die Stadt soll ihr zum Ruhm gereichen⁶⁸. Da neben der Personifizierung der Stadt als bittende Rednerin zahlreiche parallele Motive zu beobachten sind, erscheint es gut vorstellbar, daß Georgios dieses Gedicht bei der Abfassung seines Romgedichts vor Augen hatte.

4. Das Gedicht des Georgios als historische Quelle

Georgios von Gallipoli hat sein Gedicht zum Lob seines Kaisers anlässlich einer ganz bestimmten Gelegenheit geschrieben. Damit stellt sich, auch vor dem Hintergrund der literarischen Parallelwerke des Eugenios von Palermo, der seinen poetischen λόγος βασιλικός für König Wilhelm fast ohne greifbaren historischen Bezug verfaßte, und des Theodoros Prodromos, der in seinen Gelegenheitsgedichten die historische Situation detailreich und ausführlich beschreibt, die Frage nach dem historischen Quellenwert des Romgedichts.

[wie Anm. 24] 271–318), das *carmen* 30 zum Triumph von Kaiser Manuel Komnenos an Weihnachten 1149 (Theodoros Prodromos 30 = Hörandner [wie Anm. 24] 348–362) oder das *carmen* 69 als Lobgedicht auf den Logotheten Stephanos Meles (Theodoros Prodromos 69 = Hörandner [wie Anm. 24] 510f.).

66 Theodoros Prodromos 5 = Hörandner (wie Anm. 24) 213–218. Interessanterweise umfaßt auch dieses Gedicht genau 100 Verse.

67 ἥλιος ὢν φανότερος τούτου τοῦ φαινομένου (Theodoros Prodromos 5,14 = Hörandner [wie Anm. 24] 214).

68 καὶ προσελθεῖν νικητικῶς εἰς δόξαν τῶν Ῥωμαίων (Theodoros Prodromos 5,100 = Hörandner [wie Anm. 24] 217).

Die genaue chronologische Einordnung ist aufgrund fehlender klarer Hinweise schwierig⁶⁹. Sicher ist die militärische Präsenz des Kaisers in der Nähe Roms. Diese ist zu Beginn des Jahres 1240 und dann eineinhalb Jahre später im Sommer 1241 nachweisbar⁷⁰. Da 1240 in Rom eine kaiserfreundliche Gruppierung innerhalb der stadtrömischen Bevölkerung nachzuweisen ist, läßt sich das Gedicht mit der Bitte Roms um den Einzug des Kaisers eher in dieses Jahr datieren als in das Jahr 1241, als sich die Stimmung in Rom gewandelt hatte und Friedrich II. eine gewaltsame Eroberung plante. Da Papst Gregor IX. durch energisches Auftreten Ende Februar 1240 in Rom einen Stimmungswandel erreichen konnte, der schließlich zum Abzug der kaiserlichen Truppen führte, ist die Abfassung des Gedichts in den Monaten Januar bis Februar 1240 durchaus wahrscheinlich⁷¹. In den Versen 6–9 ist von Anarchie wegen dauernder Auseinandersetzungen im Senat die Rede, die freilich nicht näher beschrieben werden. Dies kann natürlich auf die Rivalität propäpstlicher und prokaiserlicher Gruppierungen im stadtrömischen Adel zu Beginn des Jahres 1240 hindeuten. Da das Motiv aber in die Kontrastierung von momentaner Anarchie und erhoffter Friedensherrschaft des Kaisers eingebunden ist, ist eine historische Deutung nicht zwingend. Bemerkenswert ist aber die Idee, daß der Kaiser einen Gegenpapst einsetzen kann. Die Beschreibung des moralisch verkommenen aktuellen Papstes entspricht dem Bild Gregors IX., wie es am kaiserlichen Hof verbreitet wurde: Gregor IX. wies herrische und zügellose Charakterzüge auf, besonders negativ wurde aber das Prahlen mit der päpstlichen Machtfülle angemerkt⁷². Zu diesen negativen Eigenschaften kommt schließlich die Verletzung der Friedenspflicht durch den Papst hinzu⁷³. Damit erhält der Kaiser im Rahmen seiner göttlichen Legitimation das Recht bzw. die Pflicht, diesen Papst ab- und einen geeigneten Nachfolger einzusetzen. Daß der Kaiser einen solchen Anspruch erhob und im Jahr 1240 gegebenenfalls auch umzusetzen plante, ist in anderen historischen Quellen nicht belegt. Der neue Papst trägt eindeutig die Züge

69 Zur chronologischen Einordnung vgl. Wellas (wie Anm. 4) 90–92.

70 Vgl. Kantorowicz (wie Anm. 1), 1, 509f.

71 Es ist allerdings darauf hinzuweisen, daß das Gedicht nicht zwingend die reale historische Situation widerspiegeln muß. Ähnlich wie bei den Parmagedichten ist es durchaus möglich, daß es die Gegebenheiten nach Art eines Enkomiums verklärt, also eventuell auch nach erfolgtem Truppenabzug verfaßt werden konnte. Aufgrund der grundsätzlich veränderten Rahmenlage 1241 ist dieses Jahr aber wohl mit Sicherheit auszuschließen.

72 Zum Bild Gregors IX. am kaiserlichen Hof vgl. auch Hans M. Schaller, Die Antwort Gregors IX. auf Petrus de Vinea I,1 „Collegerunt pontifices“, DA 11 (1954/55) 140–165. Der hier besprochene anonyme Brief, der sicher von Hofkreisen veranlaßt wurde und Eingang in die Briefsammlung des Petrus de Vinea fand, strich gerade das Prahlen Gregors IX. mit seiner Macht heraus. Der Brief findet sich u.a. bei Huillard-Bréholles (wie Anm. 20), 5, 308.

73 Georgios wirft in Vers 93 dem Papst Kriegstreiberei vor: γῆν θροοῦντα καὶ δονοῦντα τῷ κλόνη.

des ‚papa angelicus‘⁷⁴. Die Weissagung eines kommenden Papstes, der die Kirche von allen Sophistereien reinigen werde, so daß in der Kirche selbst und auf dem ganzen Erdkreis Gerechtigkeit und Friede einkehren wird, fand zwar erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts Verbreitung, das Gedankengut ging aber zweifelsohne auf Joachim von Fiore zurück, der für die Zeit Friedrichs II. einen neuen Papst der Friedenszeit vorhersagte, der die Ablösung der hierarchischen Papstkirche durch eine mönchisch geprägte Kirche und somit den Übergang ins dritte, monastisch geprägte Zeitalter des Heiligen Geistes symbolisieren sollte. Die Übernahme derartiger joachimitischer Lehren in der kaiserlichen Propaganda wurde als durchaus möglich angesehen, der eindeutige Einsatz dieses Motivs durch Georgios von Gallipoli stellt diese Theorie auf eine sichere Basis.

Der primäre historische Quellenwert des Gedichts von Georgios ist aber weniger in zusätzlichen Informationen zum historischen Ablauf als vielmehr in der Vermittlung des kulturellen und propagandistischen Umfelds des Kaiserhofs zu sehen. Die Gedichte zeigen in extremer motivlicher Dichte das gesamte Spektrum der staufischen Propaganda auf. Besonders deutlich wird die Synthese von Anlehnung an die antike Kaiseridee, Übernahme des byzantinischen Herrscherbildes, christlicher Überhöhung und Hofpropaganda des Kreises um Petrus de Vinea. Das griechische Herrscherbild, das weitgehend den literarischen Vorlagen entnommen wurde, zeigt den Allherrscher, der nicht nur über den gesamten Erdkreis, sondern auch über die Gewalten gebietet. In dieser Tradition ist Friedrich II. τὸ θαῦμα τῆς οἰκουμένης. Der byzantinische Kaiser wird aber nicht nur durch seine Kaiserwürde an sich, sondern auch durch den göttlichen Willen legitimiert. Die spirituelle Dimension, die das höfische Umfeld dem Kaiser gerade in diesen Jahren beilegte, wird besonders deutlich in einem Schreiben an die Stadt Iesi, in dem der Geburtsort des Kaisers mit Bethlehem gleichgesetzt wird⁷⁵. In einem Manifest an die Stadt Viterbo vom Januar 1240 wird das Kommen des Kaisers mit den Worten Johannes des Täufers angekündigt⁷⁶. Auch für Georgios steht der Kaiser in der Nachahmung Christi (Romgedicht 79 χριστομιμήτως), die göttliche Allmacht wird gebeten, den Kaiser zu erhöhen. Der Kaiser ist allerdings eher der Stellvertreter Christi auf Erden, der die Legitimation besitzt, einen Papst abzusetzen und einen Nachfolger zu salben⁷⁷, als der Messias mit apokalyptischen Zügen⁷⁸. Friedrich II. sah sich aber nicht nur in der byzantinisch-christlichen, sondern auch in

74 Zur Lehre vom Engelpapst vgl. Friedrich Baethgen, *Der Engelpapst*, Halle 1933. Die frühe Anwendung dieser Idee, die gegen Ende des 13. Jahrhunderts florierte und ihren Höhepunkt in der Deutung des Pontifikats von Cölestin V. fand, bei Georgios von Gallipoli wird ausführlich beschrieben von Wellas (wie Anm. 4) 119–130.

75 MGH Const. 2,219.

76 Huillard-Bréholles (wie Anm. 20) 5, 663.

77 Georgios, Romgedicht 88f.

78 Vgl. hierzu Wellas (wie Anm. 4) 94f.

der antiken Tradition der römischen Cäsaren⁷⁹. Daß Georgios, der die Roma sprechen läßt, auf dieses Propagandamotiv zurückgreift, liegt auf der Hand. Friedrich II. wird Rom wieder zur Größe der antiken Cäsaren zurückführen. Die personifizierte Roma, die Friedrich bittet, die Macht zu übernehmen, bildet gleichsam eine Legitimation für die Kaiserwürde. In der Tat berief sich der staufische Hof immer wieder auf die ‚lex regia‘, die Übertragung der Kaiserwürde vom Senat und Volk der Römer⁸⁰.

Damit stellt sich die Frage nach der Rolle, die die Romidee im Umfeld Friedrichs II. einnahm. Die Stadt Rom hatte für die staufische Herrschaft eine nicht unbedeutende machtpolitische und strategische Stellung: Rom und der Kirchenstaat trennten die beiden staufischen Herrschaftsbereiche, so daß die Kontrolle der politischen Verhältnisse in der Stadt von hoher Bedeutung war⁸¹. Die pragmatische Politik Friedrichs konnte sicher nicht davon ausgehen, Rom und das ‚patrimonium Petri‘ in den eigenen Herrschaftsbereich zu überführen, war aber immer bereit, wechselnde Koalitionen entweder mit dem Papst oder mit den Stadtrömern einzugehen, je nachdem welche Partei der eigenen politischen Situation gerade nützlicher war. Dementsprechend griff auch die kaiserliche Kanzlei immer wieder Motive der Romidee auf⁸². Ob und inwieweit Friedrich II. die ‚renovatio‘ Roms als persönliche Überzeugung hegte, läßt sich kaum entscheiden. Georgios von Gallipoli konnte aber sicher davon ausgehen, daß diese Idee, von der personifizierten Roma vorgebracht, am Hof positiv aufgenommen werden würde⁸³. Gerade in der intensiven Anwendung der Romidee zeigt sich seine italo-griechische Herkunft. Während in der byzantinischen Literatur der Kernpunkt

79 Der Kaiser ließ mit den Augustalen neue Münzen nach antikem Vorbild prägen, er trat – zumindest in seinem süditalienischen Herrschaftsbereich – als Gesetzgeber auf, der mit seinen umfassenden ‚constitutiones‘ die Rechtsverhältnisse auf Jahrhunderte prägen sollte. Auch in der staufischen Architektur lassen sich antikisierende Elemente finden.

80 Vgl. Wellas (wie Anm. 4) 99–101.

81 Vgl. ebd. 96: „Machtpolitisch hatte die Herrschaft über die Stadt höchstens für die lokalen inneritalienischen Kämpfe eine Bedeutung, ideologisch bildete sie dagegen ein wesentliches Element kaiserlicher Herrschaftsbegründung und -darstellung.“ Der erste Teil dieser Aussage ist sicher zu modifizieren. Abgesehen davon, daß die Herrschaft über das ‚patrimonium Petri‘ natürlich machtpolitische Bedeutung hatte, stellt sich die Frage nach dem Stellenwert der inneritalienischen Kämpfe im letzten Jahrzehnt der Regierung Friedrichs II. Da die italienische Politik für den Staufer immer mehr an Bedeutung gewann, konnte er auf die Kontrolle Roms kaum verzichten.

82 Vgl. ebd. 98f.; dort finden sich auch die wichtigsten Belegstellen.

83 Die Romidee Friedrichs war sicher anderen Propagandamotiven untergeordnet, sie ist aber gerade im Hinblick auf ihren machtpolitisch-strategischen Einsatz höchst interessant. Ob sie moderne machtpolitische Züge trägt, kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden, es greift aber auf jeden Fall zu kurz, in ihr nur „etwas Epigonenhaftes, etwas Müdes“ (ebd. 99) zu sehen.

der Macht in Konstantinopel lag, also die Herrschaft über das ‚alte Rom‘ weder eine politische noch eine ideologische Rolle spielte, und selbst Eugenios von Palermo zu Beginn seiner σύγκρισις Rom und Konstantinopel aufführte, geht es Georgios nur um dieses „alte Rom“, das die Herrschaft des Kaisers legitimiert. Umgekehrt ist Friedrich der einzige legitime Herrscher über die Stadt. Er steht in der direkten Tradition der antiken Cäsaren, womit sowohl die päpstliche Machtbefugnis als auch die byzantinische Translationstheorie negiert wird. Rom hat die gute Herrschaft der Kaiser nur vorübergehend verloren, sie wird ihr durch Friedrich II. wiederhergestellt. Dabei geht es thematisch ausschließlich um die politische Situation; die christliche Geschichte der Stadt der Apostelfürsten, als Sitz der Nachfolger Petri und als wichtiger Pilgerort wird völlig vernachlässigt⁸⁴. In dieser Argumentationslinie sind eindeutige Parallelen zur kaiserlichen Selbstdarstellung in der Kanzlei zu Beginn der 40er Jahre zu sehen: Die Legitimation des Kaisers ist in erster Linie in der antiken Tradition begründet, die byzantinische Herrscheridee manifestiert sich lediglich in einigen topischen Motiven, die Translation des westlichen Kaisertums, die seit Karl dem Großen entscheidend durch die päpstliche Kaiserkrönung bestimmt wird, ist vollständig ausgeblendet.

Das Romgedicht von Georgios liefert auf engem Raum eine Vielzahl propagandistischer Ideen. Ein griechischsprachiger Dichter konnte natürlich auf den Motivreichtum der byzantinischen Kaiserpanegyrik zurückgreifen. Daß diese dem Georgios bekannt war, zeigen viele topische Motive, die er weniger theoretischen Handbüchern als vielmehr dichterischen Vorlagen entnommen hat. Entscheidend in der Schwerpunktsetzung war allerdings die aktuelle Kaiserpropaganda der Kanzlei. Durch den Kunstgriff, ein Klagegedicht der personifizierten Roma zu schreiben, bestand die Möglichkeit, dieses Gedankengut in idealer Weise zu transportieren. Der Quellenwert des Gedichts liegt gerade in der Dokumentation der Herrscherideologie des staufischen Hofes in den frühen 40er Jahren.

5. Zusammenfassung

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind in der Terra d’Otranto mehrere griechische Dichter belegt, die miteinander und mit dem Hof Friedrichs II. in Kontakt standen. Die Gattung des ‚Gelegenheitsgedichts‘ im jambischen Dodekasyllabus bot Raum für eine große Bandbreite von Themen, von hagiographischen und religiösen Werken bis hin zu politischen Manifesten. Eines der wichtigsten Werke in diesem

⁸⁴ Sehr überzeugend sind die Ausführungen von Wellas in diesem Zusammenhang: Wellas (wie Anm. 4) 105–107.

Kontext ist das Lobgedicht des Georgios von Gallipoli auf Friedrich II., das er als Monolog der personifizierten Roma komponierte.

Der Dichter erweist sich als gelehrter Literat, der in einem hochsprachlichen Werk seine sprachlichen Fähigkeiten und seine Belesenheit dokumentiert. Die rhetorische Ausbildung zeigt sich in der Übernahme einiger Handbuchmotive; die Kenntnis thematisch ähnlicher Werke, wie des Lobgedichts des Eugenios von Palermo auf den Normannenkönig Wilhelm oder der Gedichte des Theodoros Prodromos, sind durch zahlreiche motivliche Parallelen belegt.

Das Gedicht ist allerdings keine rhetorische Schulübung, sondern entstand aufgrund eines konkreten Anlasses und sollte dem Kaiser präsentiert werden. Der historische Kontext ist mit ziemlicher Sicherheit in der militärischen Präsenz des Kaisers in Latium in den ersten Monaten des Jahres 1240 zu sehen, einige Formulierungen sind mit innerrömischen Vorgängen in Einklang zu bringen. Der eigentliche Quellenwert liegt aber im kulturellen und propagandistisch-ideologischen Bereich: Ein Teil der griechischsprachigen Bevölkerung Süditaliens verfügte noch im 13. Jahrhundert über eine nicht unbeträchtliche Kulturhöhe. Gerade die Terra d'Otranto und das klösterliche Zentrum San Nicola di Casole spielten in dieser Zeit eine entscheidende Rolle in der Fortführung der italo-griechischen Kultur. Besonders aufschlußreich ist aber die Einbindung des Gedichts in das Umfeld der Propaganda des kaiserlichen Hofes. Georgios von Gallipoli verfügt über die gängigen Motive der byzantinischen Kaiserpanegyrik; ebenso vertraut sind ihm allerdings auch die aktuellen Entwicklungen der offiziellen Propaganda der staufischen Kanzlei. Die Legitimation Friedrichs II. im Rahmen der antiken Kaiseridee, die gerade in diesen Jahren am Hof dominierte, wurde vom Dichter übernommen und kompositorisch durch die Wahl der Rede der personifizierten Roma geschickt umgesetzt.

Sicherlich wirkt vieles im Romgedicht des Georgios künstlich. Dennoch oder vielleicht gerade deshalb ist dieses Werk aber ein überzeugendes Beispiel für die kulturelle Synthese, die die italo-griechische Bevölkerung in der Terra d'Otranto im 13. Jahrhundert leistete. Georgios war in der Lage, byzantinische Gattungs- und Motivvorgaben in für den Hofgebrauch passender sprachlicher Form mit dem Gedankengut der lateinischen kaiserlichen Kanzlei zu verbinden.

Leider ist es nicht bekannt, welchen Anklang das präsentierte Gedicht beim Kaiser gefunden hat, und ob Georgios die erhoffte Aufnahme am kaiserlichen Hof fand. Die normannisch-staufische Hofkultur war eine der notwendigen Bedingungen für diese Dichtungen, so daß die Machtübernahme durch Karl von Anjou eine Kontinuität der

politischen italo-griechischen Dichtung unmöglich machte. Über den erwähnten Florentiner Kodex konnte aber wenigstens ein kleiner Teil der dichterischen Produktion Süditaliens bewahrt werden, der uns am Beispiel der politischen Gedichte des 13. Jahrhunderts die besondere Rolle dieses Kulturbegründerungsraums vor Augen führt.